

Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer Anzeiger

Nr. 279

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn
Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz u. Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt, enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Kamenz

94. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Feiertage und Sonntage. — Geschäftsstelle: Kurt Adolph-Str. 2, Fernruf 200

Freitag, 27. Nov. 1942

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM, frei Haus 1.10 RM, einschließlich 12 bezug. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatlich 2.80 RM.

Kampfbereite Abwehr

Wirksamer Flak-einsatz südwestlich Stalingrad und im Donbogen

Im Raum südwestlich Stalingrad zwischen Wolga und Don sowie im großen Donbogen hielten am 25. November die härtesten Abwehrkämpfe an. Den fortgesetzten Angriffen harter Infanterie- und Panzerkräfte des Feindes leisteten unsere Truppen hartnäckigen Widerstand entgegen. Südwestlich Stalingrad rief die Treibende Wolga an den Uferbergen Verfehrstauungen hervor, die von unseren Fliegern wiederholt mit harter Wirkung angegriffen wurden. Dabei vernichteten die Bomben der Kampfflieger, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, allein an einer Stelle über hundert vollbeladene Lastkraftwagen.

Der Feind hatte bei seinen weiteren Angriffen wieder schwere Verluste. Tief eingeklinkene Bachläufe und flache Hügel, die sich über der Steppe erheben, sind die Schwachpunkte unserer Widerstandes. Die Buchten sind zu Kampfgräben und die Bodenwellen zu Feuerstellungen für die Artillerie geworden. Gutes Schussfeld erlaubt es schon auf große Entfernungen den Kampfflieger gegen die Angreifer aufzunehmen. Flakgeschütze richteten ihr Feuer auf die Panzer und Flugzeuge, während Grenadiere die bolschewistischen Schützen beschossen. Als der feindliche Angriff an dieser Stelle zusammenbrach, lagen die brennenden Trümmer von sechzehn Panzern und vier Flugzeugen zwischen den Schützenrudeln die das Feuer unserer Maschinengewehre in der veränderten Steppe bewegungsunfähig niederhielt. Weitere fünf feindliche Flugzeuge und zahlreiche Panzer wurden im Donbogen von der Luftwaffe abgeschossen.

Zwischen Wolga und Don konnten die Bolschewiken trotz ihres massierten Einsatzes von Infanterie und Panzern bei ihren Vorstößen keine Ergebnisse erzielen und auch in Stalingrad selbst wurden alle Angriffsversuche abgewiesen. An der Einbruchsstelle im Donbogen ging der wechselvolle Kampf um Stützpunkte, Dörfer, Versteckungen und Schluchten weiter. In dem Kampf der Widerstandskämpfer und Spezialeinheiten wurde erbittert gekämpft. Unsere Heeresverbände wurden in ihrem Kampf durch deutsche und rumänische Kampfflugzeuge sowie durch Kampffliegerverbände gut unterstützt. Mehrfach konnten Einbruchversuche feindlicher Panzer sofort nach Eingang der Luftalarmmeldungen so erfolgreich mit Bomben und Bordwaffen bekämpft werden, daß die Bolschewiken nach Vernichtung zahlreicher Panzerkampfwagen ihre Vorstöße aufgeben mußten. Weitere schwere Verluste hatte besonders die feindliche Infanterie dadurch, daß sie von unseren Fliegern oft schon in ihren Bereitstellungsräumen oder beim Anmarsch unter Feuer genommen werden konnte. Insgesamt vernichteten die Bomben unserer Kampfflugzeuge über 450 motorisierte und bespannte Fahrzeuge des Feindes, die mit Truppen und Material auf dem Wege zur Front waren.

Auch im mittleren Abschnitt der Ostfront sind die Bolschewiken am 25. November im Gebiet südwestlich Kalinin und im Raum südöstlich und westlich Toropez auf breiter Front zum Angriff angetreten. Viele Aktionen wurden von unseren Truppen schon seit längerer Zeit erwartet, doch hatte bis jetzt die mehrfach gemeldete wirksame Bekämpfung des feindlichen Anmarsches durch unsere Luftwaffe den Angriff verzögert. An den Vortagen hatten bereits große Bewegungen beim Feind sowie stärkere örtliche Vorstöße auf den unmittelbar bevorstehenden Angriff schließen lassen. Nach hartem, oft mehr-

tägigem Artilleriefeuer, das von unseren Batterien mit verstärktem Störungs- und Vernichtungsfeuer beantwortet wurde, setzten sich die bolschewistischen Sturmwellen und Panzerformationen in Bewegung. Sie stießen auf die kampfbereite deutsche Verteidigung. Bei der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes konnte es nicht ausbleiben, daß seine Vorstöße vereinzelt zu Einbrüchen führten. Diese wurden sämtlich im Gegenstoß beseitigt und dabei achtzehn feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen. Besonders hartnäckige, teilweise unter heftigen Schusskürmen geführte Kämpfe gingen um einige Stützpunkte und Ortschaften, die im Laufe des Tages wiederholt ihren Besitzer wechselten, bis sie seit in unserer Hand blieben. Auch unsere Artillerie kam zu wirksamen Einsätzen. Sie schützte durch Sperrfeuer die im Gegenstoß angegriffenen Räume ab und bekämpfte feindliche Panzerstellungen sowie den Anmarsch von Verstärkungen, die der Feind durch Einnebeln der Beobachtung und dem Feuer zu entziehen veruchte. Trotz des starken Einsatzes von Infanterie, Panzern und Schlachtfliegern wurden alle feindlichen Angriffe in diesem Abschnitt abgelehnt.

Im Raum ostwärts Noworossijsk haben rumänische Truppenteile in enger Kollaboration neben den deutschen Grenadierregimentern im Kampf. Die Bolschewiken legten dieser Tage den Schwerpunkt ihrer Angriffe auf die rumänischen Stellungen in der Hoffnung, dort einen Durchbruch erzielen zu können. Aber trotz der Schwierigkeiten des Geländes und der Witterung wiesen die rumänischen Soldaten die wiederholten bolschewistischen Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind ab. Bei einem eigenen Gegenstoß drangen die rumänischen Soldaten in fühnem Angriff über das vom Feind stark vermintete Gelände vor und entziffen den Bolschewiken zahlreiche Stellungen. In erbittertem Nahkampf brachen sie dann in die feindlichen Bunkerstellungen ein und warfen die Bolschewiken weiter zurück.

Deutschen Grenadiere gelang es am Wolchow, mit starken Stoßtrupps eine eingeklinkerte bolschewistische Gruppe einzukesseln und in harten Kämpfen vollständig aufzureiben. Als Ueberlebende dieses Vernichtungskampfes brachten unsere Grenadiere 43 Sowjetdokumente ein. Neben zahlreichen Waffen wurde eine leistungsfähige Beute gemacht: ein Lafat, das ein bolschewistisches Frauenbataillon auf dem Marsch an die Front zeigt, mit der Ueberschrift: „Neuer, kräftiger Erlass marschieren!“

Erfolgreiche Kämpfe in der Kalmückensteppe
In der Kalmückensteppe führten unsere Truppen am 25. November weitere erfolgreiche Kämpfe gegen bolschewistische Kräfte. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, entwickelten sich diese neuen Gefechte aus Gegenstößen, die der Feind zur Wiederergewinnung der am Vortage verlorenen Stützpunkte führte. Die Bolschewiken hatten sich dabei mit starken Kräften auf deutsche Stellungen herangeworfen und bereiteten ihre Angriffe vor. Bevor es noch dazu kam warfen sich wehrfähige Grenadiere auf den Feind, durchbrachen seine Stellungen und stießen bis zur Artillerie und dem Troß durch.

Die Kämpfe in Nordafrika

Im Tiefflug gegen den Feind

Der Einsatz der Luftwaffenverbände in Tunesien.

Deutsch-italienische Luftwaffenverbände griffen auch während des 25. 11. im tunesischen Raum Panzer- und Kraftfahrzeugkolonnen, Batteriestellungen und vom Feind besetzte Ortschaften an. Kampfflugzeuge vom Typ Ju-88 richteten eine harte Kraftfahrzeugkolonne, darunter zahlreiche Panzer und stießen sofort auf ihre Ziele herab. Durch die im Tiefflug ausgeführten Bomben wurden nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht zahlreiche Panzer und 10 vollbeladene Lastkraftwagen in Brand geworfen. An anderer Stelle zerstörten schnelle Kampfflugzeuge ebenfalls eine motorisierte feindliche Kolonne. Nach den Bombenwürfen, die 12 Lastkraftwagen vernichteten, beschossen unsere Flieger feindliche Infanterie mit ihren Bordwaffen. Bei der Bekämpfung feindlicher Artilleriestellungen wurde eine aus vier Geschützen bestehende Batterie zur Feuerinstellung gezwungen.

In der Nacht zum 26. 11. setzten unsere Kampfflugzeuge ihre Angriffe gegen feindliche Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen mit Erfolg fort. Zwischen deutschen und feindlichen Jagdflugzeugen kam es am 25. 11. wiederholt zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf unsere Jäger fünf „Spitfires“ bei nur einem eigenen Verlust zum Absturz brachten.

Britische Kräfte südlich Bengasi zurückgeschlagen.

In der westlichen Cyrenaika wiesen deutsch-italienische Abteilungen am 25. November die im Raum südlich

Wengasi vorrückenden britischen Kräfte zurück. In den Hügellandschaften, mit denen das Hochland der Wüste zum Steppengebiet in der Küste abfällt, kam es zu örtlichen Gefechten vorgeschobener Abteilungen, bei denen der Feind einige gepanzerte Fahrzeuge verlor. Die deutsch-italienische Luftwaffe griff, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, britische Truppenansammlungen, motorisierte Kolonnen sowie Zeltlager und Artilleriestellungen mit Bomben und Bordwaffen an. Zahlreiche Kraftfahrzeuge gerieten nach den Angriffen deutscher Flieger in Brand. Allein an einer Stelle wurden in Tiefflugangriffen schneller deutscher Kampfflugzeuge 20 britische Lastkraftwagen und mehrere Panzerfahrzeuge vernichtet oder schwer beschädigt. Weitere Angriffe richteten sich mit sehr guter Wirkung gegen feindliche Batteriestellungen, in denen zahlreiche Geschütze außer Gefecht gesetzt wurden.

Briten verloren drei Flugzeuge.

Bei Vorstößen gegen die Küste der besetzten Westgebiete wurden den Briten im Laufe des 25. 11. durch die deutsche Abwehr neue Verluste zugefügt. In den Nachmittagsstunden stürzte an der holländischen Küste ein mehrmotoriges britisches Bombenflugzeug nach Luftkampf ab. Flakartillerie der Luftwaffe schoß ebenfalls an der holländischen Küste einen Britenbomber vom Typ „Wellington“ ab. Von der flugfähigen Besatzung wurden ein Mann getötet und vier gefangenommen. Ein weiteres britisches Flugzeug vom Typ „Spitfire“ wurde durch Flakartillerie über dem Kanal zum Absturz gebracht.

In Kürze

Nach einer Agenturmeldung aus Algieras stehen in der Nähe von Gibraltar ein bewaffneter spanischer Fischdampfer und ein englisches Handelschiff zusammen. Der Zusammenstoß brachte die Bombenladung des Fischdampfers zur Explosion, so daß beide Schiffe in den Klüften versanken. Nur wenige der Besatzungsmitglieder konnten gerettet werden.

Wie aus Baadad gemeldet wird, ist die über den Guphrat führende Eisenbahnbrücke, über die der Verkehr zwischen der Türkei und dem Irak rollt, eingestürzt. Der Eisenbahnverkehr zwischen beiden Ländern soll durch das Unfall auf 15 Tage unterbrochen sein.

Flakkorps schoß 1200 feindliche Flugzeuge ab

Entscheidende Erfolge auch im Erdkampf.

Ein Flakkorps der Luftwaffe hat seit Beginn des Ostfeldzuges bis zum 8. 11. 1942 1200 Feindflugzeuge abgeschossen. Das entspricht dem Verlust von 15 Geschwadern und rund 3000 Mann fliegenden Personals.

Diese Leistung ist um so höher zu bewerten, als sie nur ein Teilausschnitt der Gesamterfolge dieses Flakkorps der Luftwaffe darstellt, dessen Einsatz im Erdkampf außerdem entscheidende Erfolge gegen Panzer, Befestigungen und Batteriestellungen und Angriffe der Infanterie erbrachte.

Aufgehalten!

Das voreilige Siegesgeschrei aus Moskau, daß der Einbruch in einige Stellen der deutschen Front nun dazu führen werde, daß die deutschen Armeen überhaupt aus der Sowjetunion vertrieben werden könnten, hat sich sehr schnell als gegenstandslos erwiesen. Die deutschen Gegenmaßnahmen sind schnell und pünktlich durchgeführt worden, und nunmehr sind die Einbruchstellen abgeriegelt, und weitere Vorstöße des Gegners wurden unter sehr großen bolschewistischen Verlusten zurückgeschlagen. Es handelt sich bei den großen Angriffen, die die Sowjets jetzt unternommen haben, offenbar um Aktionen großer Stiles, mit denen wir aber schon seit längerer Zeit gerechnet haben. Die deutsche Luftwaffe hat sich dabei besondere Verdienste erworben, indem sie einerseits durch ihre Erkundungsflüge feststellte, an welchen Stellen der Feind vorzustößen beabsichtigte, und indem sie ferner durch Bombenangriffe auf die feindlichen Truppenansammlungen die pünktliche Durchführung der gegnerischen Pläne verhinderte, jedoch für eine neue Front gewann, in der wir unsere Reserven entsprechend einsetzen konnten. Die sehr umfassenden Operationen der Bolschewiken haben also nicht zu den vom Feinde angestrebten Zielen geführt, sondern sie sind von den deutschen Armeen rechtzeitig aufgehalten worden.

Neulich wie an der Ostfront haben sich die Dinge in Nordafrika entwickelt. Auch hier hat der Feind eine großangelegte Offensive — erstens von Ägypten, andererseits von Algerien aus — unternommen, aber die Gegenmaßnahmen der Achsenmächte haben auch hier nach wenigen Tagen dazu geführt, daß die feindlichen Operationen nicht mehr im ursprünglichen Tempo weitergeführt werden konnten, sondern daß nunmehr erhebliche Versorgungs wegen der entstandenen Verluste sowohl bei den Truppen wie bei den Transportschiffen in London entstanden sind. Die Meldung, daß jetzt auch die Kämpfe in Tunesien begonnen haben, läßt erkennen, daß die Kräfte der Achsenmächte dort in ausreichender Schnelligkeit und Stärke zur Stelle waren, so daß auch die arabischen Pläne Roosevelt und Churchill einen empfindlichen Aufschub in ihrer Durchführung erleiden. Eine interessante Begleitmusik dieser militärischen Vorgänge in Afrika ist der politische Streit, der zwischen England und Amerika über den gleichen Raum ausgebrochen ist, wobei es sich zugleich um die Stellung zu den beiden französischen Verrätern de Gaulle und Darlan handelt, von denen de Gaulle von den Engländern und Darlan durch die Amerikaner in den Vordergrund gehoben wurde. Insofern der englische Außenminister Eden im Unterhaus in eine recht peinliche Lage kam, als er über die Einstellung der englischen Regierung zu diesen beiden Personen befragt wurde.

Wenn diese Auseinandersetzung im englischen Parlament bereits dazu geführt hat, daß ein Abgeordneter der Labour-Partei erklärte, die ganze Sache mache einen schmutzigen Eindruck und müsse bereinigt werden, so sind in der politischen Agitation unserer Gegner (wie immer) auch jetzt noch andere recht unsaubere Momente zu entdecken. Der britische Botschafter in Amerika, Lord Halifax, hat wieder einmal eine Rede gehalten, in der er die englischen Luftüberfälle auf italienische Städte bespottet, und in der er die thörichte Hoffnung äußerte, durch diese Terrormethoden werde die italienische Bevölkerung eingeschüchtert und es werde eine Spannung zwischen Deutschland und Italien hervorgerufen werden. Diese neue naive Spekulation auf einen Bruch der Achse ist in der italienischen Presse mit sehr deutlichen Worten zurückgewiesen worden. Mit solchen Mitteln wird der Sieg der Achse jedenfalls nicht aufgehalten werden.

Die „Beirer“ in Nordafrika

Waffen tragen der Bevölkerung verboten

Das britisch-nordamerikanische Oberkommando in Nordafrika hat eine Bekanntmachung veröffentlicht, wonach jeder Waffenbesitzer in Französisch-Nordafrika seine Waffen den Polizeikommissariaten oder Behörden abzuliefern hat. Zumbekundung werden vor ein Kriegsgericht gestellt und mit dem Tode bestraft.

Da das Waffentragen vor allem in Südmarokko zu den heiligsten Traditionen gehört, trifft diese britisch-nordamerikanische Maßnahme die Bevölkerung an ihrer wunden Stelle. Es liegen bereits Nachrichten vor, daß sie sich der Ablieferung ihrer meist sehr kunstvoll gearbeiteten Schusswaffen sowie ihrer silberbeschlagenen Säbel und Dolche widersetzen haben. In einer Erklärung zur Bekanntmachung des britisch-nordamerikanischen Oberkommandos heißt es, daß auch Maschinenwaffen und Kriegsmaterial unter die Verordnung fallen.

Diese Verfügung bestätigt vorliegende Meldungen, daß die britisch-nordamerikanischen Militärbehörden noch mit dem Vorhandensein kampfbereiter gegnerischer Einheiten unter den Einwohnern rechnen.

Smuts wird nemant

General Smuts gab auf einer Pressekonferenz bekannt, daß er auf seiner Heimreise einen Tag in Gibraltar verbracht und sich mit General Eisenhower, dem Oberkommandierenden der Alliierten in Nordafrika, sowie mit Admiral Cunningham, dem Marineoberbefehlshaber der Expeditionsstreitkräfte in Nordwestafrika, besprochen habe. Smuts ist von diesen Besprechungen nicht gerade begeistert, denn er faßte seinen Eindruck dahin zusammen: „Ich möchte nicht, daß sich der Eindruck verbreitet, daß wir auf dem geraden Weg zum Sieg sind, aber wir sind auf einem Weg, der von der Niederlage wegführt.“ — Diese Worte klingen reichlich kleinlaut und gehen Wasser in den Wein der großmäuligen Reden von Churchill.

Ritterkreuz für einen Obergefreiten

19 Sowjetpanzer abgeschossen.

DNB, Berlin, 26. November. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Obergefreiten Wilhelm Stellmann, Richtanionier in einer Flak-Abteilung.

Krack im Hinterhaus

Wenn de Gaulle und Darlan auch darin übereinstimmen, daß sie beide ihr Vaterland verraten haben, so weichen doch ihre Ansichten im übrigen recht weit voneinander ab. Während de Gaulle sich auf England stützt und sich etwas darauf einbildet, daß er frühzeitig Verrat an Frankreich geübt hat, hat Darlan wiederum, der Nordamerika den Vorzug gibt, die Auffassung, er sei de Gaulle an Intelligenz himmelhoch überlegen. So kommt es im Hinterhaus der „großen“ Politik fortwährend zu Zanf und Streit. Jetzt nun hat de Gaulle auch von England eine böse Ueberraischung erlebt, indem eine Rede, die er im Londoner Rundfunk halten wollte, von dem britischen Außenminister Eden unterdrückt worden ist. Eden hat sich bereit, im Unterhaus bekanntzugeben, daß diese Abfrage der Rede de Gaulles im Einvernehmen mit Churchill erfolgt ist, weil die militärische Entwicklung in Nordafrika, die Eden als „außerordentlich delikat“ bezeichnete, betonte Zurückhaltung erfordere. Nach den Ausführungen Edens war Churchill besorgt, daß die Rede de Gaulles nicht gerade geeignet sei, die geplanten Operationen an der tunesisch-afrikanischen Grenze zu fördern. Auch ohne daß Eden ausdrücklich darauf verwiesen hätte, daß nicht nur England, sondern auch die Vereinigten Staaten in Nordafrika operieren und Nordamerika es ist, das den Oberbefehl führt, hätte man gewußt, daß das Einschreiten gegen de Gaulles Redefreiheit auf Furcht vor einem Mißfallen Roosevelts zurückzuführen ist. Für England aber ist diese Rücksichtnahme, zu der Eden sich veranlaßt gesehen hat, sehr bezeichnend. Dadurch wirdargetan, in welchem Maße die hochmütige britische Plutokratie bereits dem Dollarimperialisismus ausgeliefert ist.

Mörser rollen durchs Moor

Eine Schmalspurbahn als Schlag der des Nachschubs im Norden der Ostfront

Von Kriegsberichterstatter Fritz Host

U.S.G. W. Muß das eine tolle Fuhre gewesen sein! Manche haben sie einfach nicht für möglich gehalten. Sie sagten: Wie soll unsere kleine Moorbahn schwere Geschütze tragen können? Und euch doch die schmalen Gleise richtig an! Du kannst, ohne die Weine groß zu spreizen, bequem darauf stehen, und die niedrigen Waggonen erinnern sie nicht an die Wagen einer Mispubahn? Und darauf soll — Elefant auf der Mäde — Jan ohl, es ist bereits und mit Erfolg geschehen. Unser Zügel hat es geschafft. Es sah zwar geradezu gefährlich aus, und man hielt den Atem an, als käme ein überfüllter Heuwagen herangeschwankt, aber man hat sowohl den Rohrwagen als auch die Lafette, trotz der Länge und der schweren Last, glücklich an Ort und Stelle balanciert. Die Eisenbahner haben einfach zwei Waggonen gekuppelt und durch eine Bodenplatte verbunden, nun konnte der Koloz sozusagen auch in die Kurven gehen.

Das hätten sich die Sowjets wohl nie träumen lassen, daß einmal ihre Moorbahn, mit der sie bisher die Sümpfe, für ihre künftliche Loggewinnung ausbeuteten, zur Schlagader unserer Unternehmungen werden würde. Wo einmal ihre Traktoren, Bohrmaschinen und Drehbänke, ihre Arbeiter und die täglich 480 Waggonen Torf befördert wurden, da rollen jetzt Drahtseil-, Holz- und Waggonen Tag und Nacht für unseren Sieg. Mit hübschem Zugriff und unter sachmännischer Ausnutzung des Millionenwerte darstellenden Beutematerials nahm sich unsere Quartiermeisterei dieser Kleinbahn an, und in Verbindung mit der deutschen Feldbahn dient sie bereits seit den Oktobertagen 1941 unserem Nachschub. Rund 50 Bataillone wurden auf ihr, ohne daß ihre Männer auch nur einen Schritt in den elenden Morast dieses Sumpflandes zu setzen brauchten, bis hart an die Front geleitet. Im Durchschnitt trägt diese Bahn täglich hundert Tonnen notwendiger Dinge an die taumelnde Truppe. Wir müssen dem Oberleutnant, der nun ein Jahr lang, vor allem während der entscheidenden Kesselschlachten „unser Bahn“ betreut, recht geben: Wir hätten ohne sie nur schwer die großen Erfolge hier oben erringen und die Front so halten können.

Die Landler sind mit dem Moorbahnler längst vertraut, vertraut wie mit der Bimmel- oder Kleinbahn dabei. Wir sind stolz auf sie, wie unsere Urgroßväter der Gründerjahre auf die erste deutsche Eisenbahn, und vor allem dankbar sind wir, denn sie hat uns schon viel Schweiß und Blut gespart. Wo die Räder verlegen und selbst das treue Pferd den leichten Wagen nicht mehr durch den Schlamm bringt: unser Zügel verkehrt, und sogar noch eingemessen fahrplanmäßig und mit Anschlägen an die Normalbahn.

Alles bringt uns täglich heran, was wir notwendig brauchen, und was wir uns wünschen, gut zu Futter und viel, viel Psi!

Eins nur wünschen wir euch in der Heimat, daß ihr einmal heimlich unsere glücklichen Urlaube beobachten könnt!

Eben kommen sie die wenigen hundert Meter von der Front, schwerbehaftet, und stehen nun freudestrahlend vor ihrer Bahn. Sie könnten die kleine Lokomotive streicheln, deren schraubende Dämpfe wie aus frohlicher Kinderzeit her in ihre Ohren hineinzingeln: Bitte einsteigen, meine Kameraden, ich fahre Richtung — — — Deutschland!



Weltreford im Dauersegelflug.

Einen neuen deutschen Weltrekord im Dauersegelflug stellte NSFK-Sturmabteilungsführer Erich Bergens über dem Gelände der Reichssegelflugschule Spitzberg bei Heimbürg an der Donau auf. Er blieb mit seinem Segelflugzeug Type „Weibe“ 45 Stunden und 33 Minuten in der Luft. Der internationale Rekord des Franzosen Mörser wurde um über sieben Stunden überboten. Unser Bild: NSFK-Sturmabteilungsführer Erich Bergens. — Weltbild-Hilflicher.

Widerstand der Marokkaner

Wachsende Empörung über die anglo-amerikanischen Gewaltmethoden

Ueber die Lage in Französisch-Marokko gibt die in Tetuan erscheinende arabische Zeitung „Surriva“ folgenden Ueberblick: Die Marokkaner seien durchaus nicht geneigt, sich die Gewaltmethoden gefallen zu lassen, welche Briten und Nordamerikaner in Algier angewendet haben. Die Algerier als friedliche Bauern hätten keine Möglichkeit gehabt, der anglo-amerikanischen Vergewaltigung Widerstand entgegenzusetzen. Marokko aber sei von stolzen Bergmenschen bewohnt, die leidenschaftlich ihre Ehre, ihre Gewohnheiten, ihre Sitten und vor allem ihre Würde verteidigten. Die Zwischenfälle in Marokko hätten sich jedoch immer weiter gehäuft, meist hervorgerufen durch betrunkene nordamerikanische Offiziere.

Die Nachrichten aus den verschiedenen Gebieten Französisch-Marokkos hätten die Muselmanen aufs Lebhafteste alarmiert. In den Bergen bemerkte man Bewegungen von bewaffneten Truppen. Der Zustrom der Flüchtlinge zu den heiligen Stätten sei in den letzten Tagen spürbar geworden, was zeigte, daß das Land in Unruhe geraten sei. Die Moscheen seien plötzlich überfüllt. In vielen Dörfern bilde man Lebensmittelvorräte. Zahlreiche Herden werden aus der Ebene in die höheren Regionen getrieben. Tausende von Muselmanen hätten

die Großstädte verlassen und zögen sich in die Gebirgsorte zurück.

Chaos in Algerien

Ein Mitarbeiter der Schweizer Zeitung „Tribune de Genève“ berichtet über die Lage in Algerien, nach der Befehung durch die englisch-amerikanischen Streitkräfte habe sich die Stadt Algier plötzlich in eine Krise verwickelt, und zwar auf politischem, wirtschaftlichem und bald auch sozialem Gebiet. Das Verkehrsweesen sei in Unordnung, die Häfen seien durch die versenkten Schiffe verstopft. Infolge Kohlenmangels stehen die Beförderungsmittel still, es herrscht Mangel an Brennmaterialien, auf den Märkten gibt es keine Lebensmittel und die Läden sind leer. Gleichzeitig ließen die Kämpfe, die sich zwischen der britisch-amerikanischen Marine und der Vöhenluftwaffe abspielten, aufs neue die Rede von Algier vom Kriegsgeldwe widerhallen. Eine unerwartete Folge der amerikanischen Landung war die Teuerung. Die Engländer kamen mit großen Summen algerischer Franken an, die in London geprägt worden waren, und verursachten ein Absinken der Währung, das sich auf die Käufe auswirkte.

1200 Opfer klagen die Verräter an

Verlustliste der französischen Marine in Nordafrika

Die französische Admiralität veröffentlichte eine erste Verlustliste der französischen Marine in Nordafrika. Hiernach sind bei dem seigen englisch-amerikanischen Ueberfall hauptsächlich in den Kämpfen um Casablanca bisher 49 Offiziere und 450 Mann als gefallen gemeldet. 31 Offiziere und 641 Mann wurden verwundet.

Nach den letzten vorliegenden Meldungen sind auch die französischen Schiffsverluste gestiegen. In Casablanca allein wurden zwölf Schiffe außer Gefecht gesetzt. Der Schlachtkreuzer „Jean Bart“ ist gestrandet. Ebenso ist der Kreuzer „Primauguet“ gestrandet und in Brand geraten. Die Zerstörer „Albatros“, „Milan“ und „Malin“ sowie das Torpedoboot „Vesuvius“ wurden außer Gefecht gesetzt. Die Zerstörer „Fouquet“ und „Boulonnais“ ebenso wie drei U-Boote sanken. Das U-Boot „Meduse“ ist gestrandet.

Wenn in der Veröffentlichung abschließend festgestellt wird, daß die französische Marine also bisher fast 1200 Opfer in Nordafrika zu beklagen habe, so trifft die Schuld daran nicht zuletzt die französischen Verrätergenerale und -admirale vom Schlage eines Giraud und Darlan, die in seiger Hinterlist ihr Ehrenwort brachen. Auch das Blut dieser Franzosen mag diese Söldlinge europäischer Mächte auf das furchtbare an.

Marineminister Abrial Oberbefehlshaber der französischen Seestreitkräfte

Einem im „Journal Officiel“ veröffentlichten Dekret zufolge wurde Marineminister Abrial zum Oberbefehlshaber der französischen Seestreitkräfte ernannt. Gleichzeitig wird auch die Ernennung des Vizeadmirals Le Luc zum Chef des Admiralstabes bekanntgegeben.

„Immer geht, verfolgt, gejagt“

Erlebnisse eines USA.-Seemanns auf Geleitzugfahrt

Die USA.-Zeitschrift „Time“ veröffentlicht einen eindrucksvollen Erlebnisbericht eines amerikanischen Seemanns „Shipper Hermann“, der sich für einen Sowjetgeleitzug hatte anheuern lassen.

Die Gefahren eines solchen Unternehmens standen ihm vor Augen — so führt die Zeitschrift aus —, als am Sonntag, dem 13. September, 11.35 Uhr, auf der Höhe von Spitzbergen der deutsche Angriff auf den Geleitzug einsetzte und die Alarmglocken die Mannschaft auf ihre Posten rief. Der Horizont sah man nur Frachter, beladen mit Material für die Sowjets. Kaum hatte Hermann diese Feststellung gemacht, da flog auch schon der erste Frachter, ein Sowjetenschiff, in die Luft. Geleitzugfahrer eilten heran und nahmen in aller Hast die schiffbrüchige Besatzung an Bord. Während sich dies abspielte, sank bereits ein weiteres Schiff in die eisige See, von einem Torpedo getroffen. Hermanns Schiff durfte nicht stoppen. Die Rettungsarbeiten blieben den Kriegsschiffen überlassen.

Aus den Boffen stiegen plötzlich, einem Schwarm Seemöwen gleich, Torpedoflugzeuge auf den Geleitzug nieder. Sie griffen in Maßhöhe an. Zugleich hagelte es Bomben, von anderen angreifenden Flugzeugen abgeworfen. Auch Hermanns Schiff blieb nicht verschont. Ein Torpedo traf den Maschinenraum und detonierte unter wahrem Hüllensärm.

Das Schiff war verloren, doch gelang es Hermann, sich auf einen britischen Raster zu retten der allerdings bereits mit Ueberlebenden anderer Schiffe der verschiedensten Nationalitäten überladen war.

Die Ueberfüllung wurde allmählich so groß, daß man gezwungen war, einen Teil der Schiffbrüchigen auf einen britischen Kreuzer umzuladen. Hier konnte man zum erstenmal wieder Atem schöpfen, doch auch das war nur von kurzer Dauer. „Erste Alarmstufe“ hieß es plötzlich im Schiffslautsprecher. An die Geretteten, die man in der Wesse untergebracht hatte, erging die weitere Aufforderung, sich, sobald das Schiff getroffen werden sollte, flach auf's Deck zu werfen. Jeder wußte, was nun die Glocke geschlagen hatte. Da kamen sie auch schon: 5, 17, 22, 30, 44 feindliche Torpedobomber auf einmal. Hermann hörte die Explosionen und spürte das Schiff in seinen Klanken erzittern. Die ganze Nacht hindurch hielt das so an. Dann stürmten auch noch U-Boote gegen den Rest des Geleitzuges an.

„Immer geht, verfolgt, gejagt“, so schließt der Bericht der „Time“, „ging es mühevoll weiter. Schließlich erreichte man sowjetische Gewässer. Aber auch selbst da gab es keine Ruhe. Von der Geleitzugflotte hatten sich dahin bereits viele Schiffe ihr Los auf dem Grunde des Atlantics gesunden.“

Sowjetangriffe im Donbogen abgewehrt

In erbitterten Kämpfen zahlreiche Panzer vernichtet — Bolschewiken südlich Kalinin unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen — Erfolgreiche Tätigkeit der Luftwaffe in Nordafrika

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 26. November 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen Wolga und Don und im großen Donbogen hatten die schweren Panzer- und Infanterieangriffe des Feindes an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgewehrt. Der Gegner verlor erneut zahlreiche Panzerkampfwagen. Eigene Luftangriffe fügten dem Gegner starke Verluste an Menschen, schweren Waffen und Fahrzeugen aller Art zu. In Stalingrad brachen auch gestern feindliche Angriffsversuche zusammen.

Im mittleren Frontabschnitt ist der Feind am 25. November im Gebiet südlich Kalinin und im Raum südostwärts und westlich Toropez auf breiter Front zu dem erwarteten Angriff angetreten. In zum Teil harten Kämpfen wurden gestern alle Angriffe unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen, vorübergehende örtliche Einbrüche im Gegenangriff beseitigt. 18 Sowjetpanzer wurden vernichtet.

In der Chrenaisa und in Tunesien wurden bei Geleitzug vorgehobener beweglicher Abteilungen feindliche Kraftfahrzeuge erbeutet und Gefangene eingebracht. Marschkolonnen, Zeltlager und Batteriestellungen in der westlichen Chrenaisa wurden bombardiert. Im tunesischen Hochland bekämpften Verbände der Luftwaffe feindliche Panzer, motorisierte Abteilungen und Truppenquartiere.

Im Mittelmeer und an der Küste der besetzten Westgebiete verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tage acht Flugzeuge. Sechs eigene Flugzeuge werden vermisst.

Gebirgstampf in 3000 Meter Höhe

Trotz Wettersturzes neue Vorstöße im Kaukasus

Der Wettersturz im Kaukasusgebiet stellt gegenwärtig an die Nachschubdienste für unsere vor Tuapse und südlich Alagir kämpfenden Truppen besonders hohe Anforderungen. Durch Vereisung sind die unbefestigten Gebirgswege selbst für Tragtiere nicht mehr benutzbar. Die teils glatten, teils morastigen Hauptnachschubwege machen auch den Zugmaschinen große Schwierigkeiten. Die Versorgung der im Gebirge kämpfenden Truppe geschieht daher fast ausschließlich durch Trägerkolonnen. Doch auch diese stehen häufig genug vor schwer zu bewältigenden Hindernissen. Um die hoch angelegten Klüfte überschreiten zu können, mußten an den Furchen Schlauchbootsfahrern eingerichtet werden. In den höheren Gebirgslagen dagegen erfordert die Lawinengefahr äußerste Vorsicht und Aufmerksamkeit der schwer bepackten Träger.

Diese setzte, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 24. November ihre Angriffsunternehmungen besonders im Hochgebirge fort und gewann weiter an Boden. Zur Vorbereitung einer dieser Vorstöße, der Vergrößerung von über 3000 Meter Höhe zum Ziele hatte, bestiegen kürzlich Gebirgsjäger in schwieriger und gefährlicher Kletterei die Gletscher, ohne vom Feind bemerkt zu werden. In den Schneefeldern des Gipfelgebietes hieß der Spähtrupp überraschend auf zahlenmäßig überlegene feindliche Kräfte, die er sofort angriff. Seinen Jägern vorausstürmend, kämpfte der führende Feldwebel die Bolschewiken in erbittertem Ringen Mann gegen Mann nieder und brachte damit die Bergstellung in seinen Besitz.

Auch im mittleren Frontabschnitt hat der Frost das Kampfgebiet so weit seilgemacht, daß fränkische und sudetendeutsche Grenadiere zu Vorstößen antreten konnten. Es wurde das Vorfeld dieses Stellungabschnitts von Bolschewiken gesäubert, die sich während der Schlammperiode dort eingekesselt hatten. Die frostharte Erde führte auch südostwärts des Zimenfess zu erhöhter Kampfaktivität. Die Kämpfe des 24. November wurden durch eigene Vorstöße zur Verklärung des Frontverlaufs und durch feindliche Angriffe gegen vorgeschobene Stützpunkte ausgelöst. Auch die sogenannte Vahndammstellung wurde wieder hart umkämpft. Hier sind die Bolschewiken schon oft vergeblich vorgestoßen, um die für sie wichtige Nachschubbahn wieder voll in Besitz zu bekommen. Alle Vorstöße gegen die Bahndammstellung endeten mit der Vernichtung der feindlichen Stoßgruppen. In zwölf Angriffstagen versuchten die Bolschewiken mit fünf Schützenregimentern, einer Schützenbrigade und zwei Pioneerbataillonen, zusammen mit weit mehr als 10.000 Mann, dabei unterstützt von mindestens 30 Batterien, Salvenartillerie und unzähligen Granatwerfern, die deutschen Stellungen zu durchbrechen. Dennoch schlug die zahlenmäßig weit überlegene Kampfgruppe schleswig-holsteinischer und bannurischer Grenadiere, die den Bahndamm verteidigte, den Feind immer wieder zurück.

Der italienische Wehrmachtbericht

DNB. Rom, 26. November. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Die Kampfaktivität nahm am 25. 11. in der Chrenaisa und besonders in Tunesien zu. Im Treffen einzelner Abteilungen haben wir einige leichte Kampfwagen erbeutet und einige Gefangene gemacht. Trotz der ungnügigen Witterungs-

verarmte griechen namentliche und deutsche Angriffsstrategie feindliche Kolonnen auf dem Marsch an. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen sechs Feindflugzeuge ab. Ein weiteres Flugzeug wurde durch Artilleriefeuer abgeschossen.

Einsätze auf Palermo und andere Dreie von Sizilien zogen keine Opfer nach sich. Ein britisches Flugzeug wurde von den Abwehrbatterien getroffen und stürzte brandend bei Gela ins Meer. Der Flugzeugführer, der sich hatte retten können, wurde gefangen genommen.

Am anderen Ufer dieses Krieges

Tage und Nächte in Tunesien

Von Kriegsberichterstatter Werner Mark

Seit dem frühen Morgen warten wir mit vielen anderen Kameraden aller Wehrmachtsteile auf den nächsten Transport nach Tunesien. Der große Kriegerdorf im südlichen Raum der Festung Europa ist buchstäblich über Nacht zu einem wichtigen Platz unserer Wacht geworden.

Gegen Mittag sitzen wir endlich in der St. Im stimmenden Dunst verliert die eigene Küste. Eine kleine Etappe fliegt der Verband allein über die grenzenlose Fläche, dann tauchen in der Ferne die grauen Schattensinniger Berge auf. Das andere Ufer ist erreicht. Von diesem Augenblick an beginnt für jeden einzelnen ein neuer Abschnitt des Krieges, der in seinen Gezeiten und Lebensgewohnheiten sich grundlegend von der europäischen unterscheidet.

Die Bewohner von Tunesien werden in diesen Tagen zum erstenmal vor das Anblick des Krieges gestellt. Wie lange mögen sie hier in der Illusion gelebt haben, ihr fruchtbares koloniales Reich ohne Anstrengung in eine vielleicht noch gerühmtere Zukunft hinüberretten zu können! Wären unsere Soldaten so tapfer wie die Deutschen und würden sie in Tunesien, Algerien und Casablanca begriffen haben, daß Französisch-Nordafrika immer eine europäische und niemals eine amerikanische Kolonie sein kann, dann wäre es den Amerikanern nicht gelungen, auch nur Fuß zu fassen. Jetzt ist es an euch, in letzter Stunde den Fehler zu begreifen. Das war der Kern einer wohlgeleiteten Rede, die der Vertreter in diesem Haus im Gespräch mit uns am abendlichen Tisch gehalten hatte. Wir wußten nicht genau, ob diese Worte, denen wir nur zustimmen konnten, auch seiner wirklichen Meinung entsprechen.

Auf dem Wege zur nahen Stadt begegnen wir den endlosen Hügel neugieriger Araber, die sich immer wieder mit beschwörenden Geilen zur Mitarbeit anbieten. Viele von ihnen gehören bereits zum festen Personal des Platzes. Ihr freundliches Element bestimmt die ersten Eindrücke im Hinterneer am Rand des Golfs von Tunesien. Sie sind aber nur ein Teil der Masse, die wie in kaum einer anderen Stadt von den widerstrebensten Teilen geförmt wird. Sie stehen neben den vielen glücklichen Italienern, den mehr oder minder lokalen Franzosen und Juden, die hier eine beträchtliche Zahl der gesamten Bevölkerung ausmachen. Die Ordnung und die Sicherheit aber wird jetzt geprägt von unseren Soldaten, die ihre erste Position in Tunesien errichtet haben.

Der General hat die Bevölkerung und die Offiziere und Soldaten der Afrikanarmee zur Mitarbeit am Werk der Sicherung dieser afrikanischen Kolonie aufgerufen. Dieser Tage haben sie in Tunesien dem Kommandierenden General der deutschen Truppen auch ins Auge sehen dürfen. Wer ihm begegnete, traf eine soldatische Führerpersönlichkeit, die neben dem Generalstabsoffizier Kommandeur zur grenzenlosen Heberhaltung unserer Feinde auch auf afrikanischem Boden höchste militärische Tugenden entfaltete. Jetzt hat ihn der Führer dazu berufen, der Drohung von Westen her mit bestgeeigneten Kräften entgegenzutreten.

Lord Cranborne im Kriegskabinett

Churchills unbedingte Parteigänger erhalten allen Einfluß. Nach Meldungen aus London ist der neu ernannte Minister Lord Cranborne, der Sprecher der Regierung im Oberhaus, an Stelle des ausgeschiedenen Crisp zum Mitglied des Kriegskabinetts ernannt worden. Zur Begründung wird angegeben, daß er dadurch besser imstande sei, seine Funktionen im Oberhaus zu erfüllen.

Churchill schafft keine unbedingten Parteigänger in die maßgebenden Positionen, um sich den Rücken zu decken bei seinem Harterkurs, der nun auch die letzten noch verbliebenen Bestandteile des Empire aufs Spiel setzt. Eden und sein Freund Cranborne geben sich dazu her, das englische Parlament unter dem Anschein der Legalität weiter auszusulten und die Kritik der Opposition an den Verweilungsmaßnahmen des Totengräbers Churchill zum Schweigen zu bringen.

Dem Gesetz verfallen

Im Kampf um Leben und Zukunft der Nation untersteht jeder einzelne dem ungeschriebenen Gesetz der Gemeinschaft. Die geschriebenen Gesetze, die im Kriegesstreifen und strenger sein müssen als in fernen Friedenszeiten, haben klare Richtungsbehalte über Marschrichtung und innere Einstellung. Die Gesetze gelten für alle, keiner kann sich außerhalb von ihnen stellen. Wer es dennoch tut, verfällt dem Gesetz in voller Schwere. Das erfordert nicht nur die Staatsautorität, das fordert des Volkes Stimme, und das verdammt vor allem der Krieg mit seinen höheren Rechten und Pflichten. In letzter Zeit sind wiederholt schwere Urteile über Verbrecher gegen die Kriegsgesetze verhängt worden. Sie richten sich gegen einzelne, die sich aus persönlichem Egoismus oder aus schmerzlicher Gewinnucht gegen die Gesetze über eine gerechte und gleichmäßige Verteilung der zur Verfügung stehenden Lebensmittel verweigern haben. Wir sehen jetzt im vierten Kriegesjahr und haben mit heißem Dankgefühl erlebt, welche beispiellosen Kampfleistungen unsere Soldaten an allen Fronten vollbracht haben und stündlich noch vollbringen. Sie haben uns nicht nur den Feind von der Heimat ferngehalten, sie haben ihn überall geschlagen und dabei Gebiete erobert, die die Grundlage für eine ausreichende, gesicherte Ernährung bilden. Wir haben erfahren, wie unsere Nahrungszubereiter in immer weiter ausbreitender Arbeitsleistung unseren Soldaten die Waffen in ausreichendem Maße schaffen, die sie in ihren schweren Kämpfen brauchen. Wir haben schließlich an eigenen Leibe empfunden, wie durch die Mehrleistung unseres Landvolkes unsere Ernährungsvorsorgen gebannt werden konnten. Wer sich dennoch an unserem kostbaren Ernährungsgut so oder so vergreift, stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft, arbeitet gegen den Sieg von Front und Heimat; er kann deshalb nicht hart genug bestraft werden. Die letzten Urteile sind letzte Mahnungen an alle, die da glauben, dem Gesetz ein Schnippen schlagen zu können. Einmal werden sie alle gefaßt, und dann sind sie dem Gesetz verfallen. Dasselbe gilt für die, die da glauben, die ausländischen Sender könnten ihnen die Wahrheit sagen. Ausgerechnet von Churchill stammt das Wort, daß die Lüge eine scharfe Waffe im Krieges sei. Wer sich um diese Lüge bemüht, indem er London, Moskau oder andere Auslandsender hört, ist den Feinden gleich zu achten, gegen die unsere Soldaten ihr Leben einlegen. Wer aber mit dem Feind paktiert, sich ihrer Agitation unterwirft, muß durch die ganze Schwere des Gesetzes getroffen werden.

Vertikales und Sächsisches

Der befohlte Strumpf. Jedes Paar neue Strümpfe kostet Punkte. Deshalb schont man diese Fußbekleidung durch richtiges Waschen, vorsichtiges An- und Ausziehen, rechtzeitiges Stopfen, ordentliche Fußpflege, und achtames Tragen. Aber einmal kommt dann doch der Tag, an dem das Stopfen nicht mehr lohnt. Hat durch irgend ein Mißgeschick nicht nur der Fuß, sondern auch das Strumpfs Bein sehr gelitten, dann wird man sich wohl oder übel entschließen müssen, diese Strümpfe abzulegen und zu irgend etwas anderem zu verwenden. Ist aber das Strumpfs Bein noch gut, dann muß man einen Ausweg finden. Und der heißt Strumpfsbeifahren. Bei getrickelten dickeren Strümpfen wird man am besten den ganzen Fuß abschneiden und neue Fäulisse anstrichen. Dünne Strümpfe zieht man über einen Schuhstreder und näht dann die neue Sohle an, die man aus alten Strumpfsängen nach dem Muster einer alten Strumpfsöhle zugeschnitten hat. Natürlich darf man die Nachzügeln nicht vergessen. Sind nur die Strumpfspitzen sehr entzwei, so näht man käufliche Spitzenhoner auf und schneidet dann die zerrissene Strumpfspitze darunter weg. Meist wird dann die neue Spitze eine andere Form haben, aber das schadet ja nichts. Der befohlte Strumpf ist wie ein neuer Strumpf und hat den Vorteil, daß er punktfrei ist.

Keinen Zusatz von Wasserstoffperoxyd. In der Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Deutschen Frauenwerks in Leipzig wurden Versuche mit Zusatz von Wasserstoffperoxyd zur Waschlauge durchgeführt. Sie ließen erkennen, daß es nicht ratsam ist, den Hausfrauen die Anwendung von Wasserstoffperoxyd als Zusatz zur Kochlauge oder zum ersten Spülwasser zu empfehlen. Wie die Untersuchungen zeigten, können durch ungeschickliche Behandlung der Wäsche mit Sauerstoff abspaltenden Mitteln, wenn von diesen nicht eine ganz genau vorgeschriebene Menge eingehalten wird, große Schädigungen der Gewebe verursacht werden. Die Hausfrauen sind daher vor der willkürlichen Anwendung von Wasserstoffperoxyd als Zusatz zur Kochlauge oder zum Spülwasser zu warnen.

Einsparung ärztlicher Beihilfen zur Entlastung der Verze. Der Reichsinnenminister und der Reichsarbeitsminister haben den nachstehend abgedruckten Rundschreiben über Veranlassung des Reichsgesundheitsführers herausgegeben: Die ärztliche Versorgung der Zivilbevölkerung ist zufolge des Kriegesdienstes eines großen Teiles der Verze erschwert. Die Arbeitskraft der noch zur Verfügung stehenden Verze darf deshalb nur für wirklich notwendige Aufgaben in Anspruch genommen werden. Aus diesem Grunde erlaube ich, als Unterlage für dienstliche Entscheidungen nur in den Fällen eine ärztliche Beihilfe einzuholen oder zu fordern, in denen dies ausdrücklich in Rechtsvorschriften oder in Verwaltungsanordnungen oberer Reichsbehörden vorgegeschrieben ist. Darüber hinaus ist eine ärztliche Beihilfe nur einzuholen, oder zu fordern, wenn die zu wählenden dienstlichen Belange nach sorgfältiger Prüfung im Einzelfall die Inanspruchnahme eines Arztes unumgänglich machen.

Vadanten dürfen nur in Ausnahmefällen schlafen. Zur Frage der Zulassung von Vadebetrieben hat der Leiter der Fachgruppe Vadebetriebe eine Anweisung erlassen. Danach sollen Vadebetriebe im Interesse der Volksgesundheit ihren Betrieb nicht ohne Not unterbrechen. Ist eine Schließung nicht zu vermeiden, so darf sie höchstens zwei Wochen im Kalenderjahr dauern und außerdem nur in den Sommermonaten erfolgen. Zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten kann der Vadebetrieb auch am dritten Feiertag geschlossen gehalten werden, vorausgesetzt, daß der Betrieb an drei Tagen der Woche vor und nach den Feiertagen geöffnet bleibt.

W. L. D. Der Reichsverkehrsminister hatte im Zuge der weiteren Markierung der noch für den Verkehr im Krieges zugelassenen Kraftfahrzeuge auch für die Befehlsfahrzeuge Vorschriften erlassen. Alle im Verkehr befindlichen Befehlsfahrzeuge müssen jedoch auf der dem Lenker entgegengesetzten Seite der Windschutzscheibe durch die Buchstaben „W. L. D.“ kenntlich gemacht werden. Zur Anbringung ist der Halter des Kraftfahrzeuges bis spätestens 1. Dezember 1942 verpflichtet, ein Vermerk also, der unmittelbar vor dem Ablauf steht. Die Buchstaben sind in schwarzer Blockchrift auf weißem Grund anzubringen und sollen 10 Zentimeter hoch sein. Die Kennzeichnung „W. L. D.“ bedarf keiner Abklebung durch die Behörden.

Die Bedeutung der Allstoffwirtschaft. In der Zeitschrift „Der Vierjahresplan“ äußert sich der Reichsbeauftragte für Allmaterialerfassung, Ebelmann, über „Allstoffwirtschaft in Europa“. Nach dem deutschen Minister einer schon sehr weitgehenden Allstoffwirtschaft zeichnen sich, so sagt er u. a., die Anfänge einer „europäischen Allstoffwirtschaft“ ab. Im neuen Deutschland nahm sich seit 1937 die Partei aktiv der Allmaterialerfassung an. Der Einsatz zu Stoffaktionen während des Krieges erfolgte nach der Metallspende von 1940 bei ganzwirtschaftlichen Allpapieraktionen, bei der Reichs-Spinnstoffaktion 1941, bei der Flachsaktion für die Wehrmacht und bei der Allleider- und Spinnstoffaktion 1942. Jede der beiden Spinnstoffaktionen brachte eine Menge von Allspinnstoffen, die der gesamten Verarbeitungsmenge des Jahres 1933 entspricht. Bereits bisher beträgt der Wert der Allstoffe in der europäischen Wirtschaft, soweit sie schon erfasst wurden, 250 bis 300 Millionen Mark. Dieser Wert kann bei einer der deutschen Erfassung annähernd entsprechenden Ausweitung auf mindestens eine halbe Milliarde Mark gesteigert werden.

Solzforchung vereinfacht. Die 11. Solzaktion in Berlin steht im Zeichen der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Solzforchung, die aus dem bisherigen Forschungsrat für Solzfragen hervorgegangen ist. Damit wird auch auf dem Gebiet der Solzforchung eine Konzentration aller Kräfte durchgeführt. Die Steigerung der Eigenzeugung kann erst nach Jahrzehnten eine fühlbare Entlastung bringen. Für die Einfuhrstoffe waren die Ausführungen von Interesse, die Ministerpräsident Barth über den besetzten Osten machte. Erst im Zuge des Wiederaufbaus eines leistungsfähigen Waldes kann die europäische Solzbilanz eine starke Hilfe erwarten. — Günstiger sind die Aussichten beim Holzverbrauch, und zwar durch Einschränkung der Holzverwendung, bessere Ausnutzung bei der Verarbeitung und beim Verbrauch und durch Holzempfang. Insbesondere der Holzverbrauch gegen tierische und pflanzliche Schädlinge, gegen Witterungseinflüsse und gegen Feuer bedarf noch weitgehender Förderung.

Dresden. Mit Lastkraftwagen zusammengefahren. Auf der Dohnaer Straße ließ ein 48 Jahre alter Nachfahrer mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Verunfallte mußte mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Mies. Ehrung eines Ritterkreuzträgers. Der Erklärer des Nordjords von Sewaitopol, Ritterkreuzträger Hauptmann Kurt Schiller, der seinen Wohnsitz in Mies hat, wurde von Stadtdirektor Kuch im Rathaus empfangen. Im Anschluß daran ehrte Stadtdirektor Kuch im Namen der Stadt Mies Ritterkreuzträger Hauptmann Schille durch Ueberreichung einer Führerhülle. Schille trug sich in das Goldene Buch der Stadt Mies ein.

Leipzig. Weihnachtsmarkt. Am 13. Dezember wird auf dem Marktplatz der Leipziger Weihnachtsmarkt eröffnet werden. Der Weihnachtsmann wird wieder kommen und bescheidene Gaben verteilen.

Wußt das sein?

Schnell einmal ein Töpfchen heißes Wasser zum Nasser; dann wieder heißes Wasser zur Erwärmung der Milchflasche für das Kleinkind, auch für das Aufwaschen wird welches gebraucht. Warum aber alles auf Gas? Recht, wo die Leuten in Küche und Stube wieder zu ihrem Recht kommen und wohlige Wärme verbreiten, muß die Hausfrau bestrebt sein, diese Wärmequellen voll auszunutzen. Immer muß ein Kessel mit Wasser auf dem Herd oder in der Dieröhre stehen, damit man es gleich zur Hand hat. Das Nachfüllen darf natürlich nicht vergessen werden. Denn mit Gas und Strom müssen wir sparen. Diese kostbaren Wärmequellen dürfen wir nur benutzen, wenn keine andere Möglichkeit vorhanden ist, entsprechende Hitzegrade hervorzubringen.



Flugmodellbaugruppe Pulsnitz M. S. Morgen Sonnabend 16 Uhr Banddienst. Fährlein 16 stellt am Sonntag früh 9 Uhr in WDA 1 in Pulsnitz zum Fährleindienst. Fährlein 24/178 Ohorn stellt morgen Sonnabend 14,30 Uhr am HJ-Heim Ohorn.



Deutsches Berufsberatungswerk. In Pulsnitz beginnen: Der Arbeitskreis für Lohnbuchhalter, 8-10 Abende. Gebühr 5,50 RM. Die Lehrgemeinschaft für Buchhaltung. Stufe 1 Einführung in die doppelte Buchführung 6 Abende, 8,50 RM. Stufe 2 Vom Beleg zur Bilanz, 6 Abende, 8,50 RM. Stufe 3 Der Kontenrahmen eines Fertigungsbetriebes mit Betriebsabrechnungsbogen, 12 Abende, 10,50 RM, einschl. Arbeitsmaterial. Anmeldungen können noch berücksichtigt werden, sie sind baldigst an die Kreisverwaltung Rameitz, Abt. für Berufsberatung und Betriebsführung zu geben.

Letzte Meldungen

Mit Wasserbomben beladen — Zum Untergang der beiden britischen Schiffe bei Gibraltar

Alaciras. Zu dem gemeldeten Zusammenstoß zwischen zwei britischen Schiffen in der Nähe von Gibraltar wird noch bekannt, daß das eine der beiden Schiffe mit Wasserbomben beladen war, die nach dem Zusammenstoß explodierten. Die Erschütterung war in den spanischen Küstenorten spürbar. Das Unglück forderte mehrere Todesopfer und zahlreiche Verletzte. Am Strand von Alaciras wurden einigen Leichen und verschiedenen Gegenständen, darunter auch Riffen, angeschwemmt, die von den untergegangenen Schiffen stammten.

Rosjebelt „Bedarf an Gummi wird immer kritischer“

Stockholm. Am 1. Dezember tritt in den USA eine weitere Einschränkung der Benzinzuteilungen in Kraft. Sie soll den Verbleib der Gummibereitungen verbieten. Nach einer Neumeldung aus Washington erklärte Rosjebelt dazu, der Bedarf an Gummi werde immer kritischer und der Sieg dürfte nicht verzögert werden durch Mangel an Unterstützung für die Armee und die Marine.

Ministerpräsident Sojo sprach vor der ostasiatischen Wirtschaftskonferenz

Tokio. In der 4. ostasiatischen Wirtschaftskonferenz, die in der Großen Ostasienshalle eröffnet wurde, nahmen mehr als 500 Vertreter aus Japan, Mandschukuo, Nordchina, Mittelchina und dem Mingschuan-Gebiet teil. Nach der Eröffnungsrede des Vorsitzenden Masafujie Ogura hielt Ministerpräsident Sojo eine Ansprache, in der er die bisherigen Leistungen der ostasiatischen Wirtschaftskonferenzen würdigte und ihre Aufgaben zur Weiterführung des Krieges hervorhob. Anschließend erstattete Oberst Nakao Hajage Leiter der Armeepressabteilung, im Kaiserlichen Hauptquartier, und Kapitän Hideo Hirabe, Leiter der Marinepressabteilung, Bericht über die Kriegslage.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 11.00 bis 11.30 Uhr: Längerische Sätze „Aus galanter Zeit“. — 16.00 bis 18.00 Uhr: „Froher Samstag-Nachmittag“ mit Operettenweisen, Charakterstudien und längerigen Klängen. — 20.20 bis 21.00 Uhr: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsschiff unter Franz Grothe und Georg Haenschel. Deutschlandsender: 17.10 bis 18.30 Uhr: „Werde, die in Sing entstanden“; Mozart's C-Dur-Sinfonie, Bruckner's I. Sinfonie. — 22.15 bis 22.00 Uhr: Bekannte und unbekante Weisen aus Oper und Songert.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Mausmörder zum Tode verurteilt

Schon in jungen Jahren zeigte sich Lothar Börner als ein Tunichtgut. Zuletzt war er beim Leipziger Telegraphenamt fruchtlos erlassen worden, weil er sechs Telegraphen und einen Einschreibebrief einfach vernichtet hatte. Da ihm die Wege zu weit waren, weil er wegen dieser Missetaten mit einem neuen gerichtlichen Verfahren rechnete, beschloß er zu fliehen. Es fehlte ihm jedoch an dem notwendigen Geld und an Kleingeldmitteln. Deshalb faßte er den Plan, einen ihm gut bekannten Kraftfahrer umzubringen. Er wartete, bis dessen Familienangehörige und auch die übrigen Hausbewohner abgegangen waren und ging dann an die Ausführung seiner Tat. Zunächst warf er dem nichtsahnenden Mann einige Schlaftabletten in die Suppe. Als dieser sich zum Schlaf hinlegte hatte, aab Börner aus nächster Nähe auf ihn einen Schuß ab, der in die Stirn traf. Nach einem weiteren Schuß in die rechte Schläfe erdrosselte er den Kraftfahrer, um ganz sicher zu gehen. Dann verschloß er das Haus und nahm die Schlüssel an sich, um am folgenden Tag die Beute zu holen, die in Kleidungsstücken, Wertpapieren, Lebensmittellagen und mehreren tausend Mark Bargeld bestand. Nachdem er sich taas darauf in den Besitz dieser Gegenstände gebracht hatte, fuhr er nach Wien und machte anschließend eine Rundreise durch Deutschland. Als er dann einen Monat später festgenommen wurde, hatte er noch 90 Mark bei sich. Das Leipziger Sondergericht verurteilte Börner wegen Mordes zum Tode.

Todesurteil gegen gefährlichen Einbrecher

Das Sondergericht Dresden verurteilte den 1925 geborenen Volkswagen Herr Köhler aus Dresden als jugendlichen Schwerverbrecher und als Volksschädling wegen fortgesetzten schweren Diebstahls in einem besonders schweren Fall zum Tode. Das Urteil richtete sich gegen einen Verbrecher, der trotz seiner Jugend keinen Platz mehr in der Volksgemeinschaft verdienen konnte. Der Angeklagte hatte ohne Grund Arbeitsstelle und Elternhaus verlassen und im Sommer dieses Jahres eine Kette von 15 schweren Einbruchs- und Einleitungsdelikten begangen, bei denen er es vor allem auf Geld, Lebensmittel und Lebensmittelmarken abgesehen hatte. Der Angeklagte besaß die Dreifachheit, in kurzer Zeit dreimal in die gleiche Gastwirtschaft einzubrechen. Beim letzten Diebstahl, auf den seine Festnahme erfolgte, fiel ihm u. a. ein Bankbuch mit 4000 Mark Einlage in die Hände. Vor Gericht zeigte der Angeklagte auch anstandslos der Schwere der Anklage nicht die Spur der Reue, und es war offensichtlich, daß bei seiner Haltung, die der eines durch und durch abgebrühten Berufsverbrechers entsprach, die ausgesprochenen Todesstrafe nach dem gesunden Volksempfinden die einzige Möglichkeit einer Sühne bilden konnte.

Erste Voraussetzung für gute Ernten

Die erste Voraussetzung für die Erzielung guter Ernten ist und bleibt die gründliche Durchführung aller Bodenbearbeitungsmaßnahmen im Herbst, Winter und Frühjahr. Nur in einem guten und tiefen Boden finden die Kulturpflanzen ausreichend vorbereitete Nährstoffe, die sie zu ihrer Entwicklung benötigen. Vermeiden müssen wir die Bearbeitung eines zu nassen Bodens, da sonst die Gefahr besteht, daß die bereits vorhandene Bodengare zerstört wird. Zur Erhaltung der Gare braucht der Boden ferner eine ausreichende Humusversorgung, ebenso muß der Kaliumzustand der Böden in Ordnung gehalten werden. Erst auf dieser Grundlage läßt sich eine erfolgreiche Düngung aufbauen.

Während des Krieges haben wir mit besonderer Sorgfalt darauf zu achten, daß nicht das Nährstoffkapital unserer Böden durch Verknappung von Handelsdüngern allmählich erschöpft wird, was zwangsläufig zu einer Verschlechterung der Ernten führen müßte. Phosphorsäure und Stickstoff dürfen nur da eingesetzt werden, wo unbedingte Sicherheit für ihre volle Ausnutzung besteht. Soweit Bodenuntersuchungen durchgeführt wurden, läßt sich leicht über den zweckmäßigen Einsatz der Kunstdüngerarten entscheiden. Andernfalls wende man sich an einen der ehrenamtlichen Berater des Reichsnährstandes. Darüber hinaus wird es entscheidend darauf ankommen, die in Form von Stallmist, Fauche und Kompost zur Verfügung stehenden Nährstoffquellen besser zu erschließen, als dies bisher leider vielfach infolge Vernachlässigung des Wirtschaftsdüngers der Fall war. Gerade jetzt ist es von höchster Bedeutung, für einen geschlossenen Kreislauf hinsichtlich der Nährstoffe zu sorgen, die als Handelsdünger in den vorangegangenen Jahren eingesetzt wurden und die nun über die Stallfütterung wieder als Dünger, Fauche und Kompost anfallen. Nicht weniger als die Hälfte der im Futter enthaltenen Trockenmasse wird von den Tieren wieder ausgeschieden, ebenso etwa 80 v. H. des Stickstoffes!

Die Umstellung auf eine bessere Behandlung und Nutzung unserer Wirtschaftsdünger ist als eine sehr bedeutende Pflicht zu betrachten. Sie lohnt sich um so mehr, als entgegen den im Ersten Weltkrieg gemachten Erfahrungen keine Verminderung oder Verschlechterung der Wirtschaftsdünger zu befürchten ist. Unsere Viehhaltung ist ja nicht mehr wie damals auf die Zufuhr von ausländischen Futtermitteln abgestellt, sondern sie stützt sich auf eine wirtschaftsbezogene Futtergrundlage.

Stalldünger muß vor seiner Anwendung ausreichend vergoren werden. Um die sorgfältig vorbereiteten Dünger in wirksamer Zuteilung und zur rechten Zeit anzuwenden zu können, sind wir darauf angewiesen, eine geregelte Stalldünger- und Wirtschaftsdüngerwirtschaft zu treiben. Für die Lagerung über Winter benötigen wir eine große und dichte Fauchegrube. Unbedingt erforderlich ist die Ausarbeitung eines gut durchdachten Düngesplans. Nach Möglichkeit ist Handelsdünger und Wirtschaftsdünger zu verwenden, zumal erwiesen ist, daß hierdurch eine bessere Ausnutzung des Handelsdüngers gesichert wird. Stalldünger ist vor allem bei Hackfrüchten anzuwenden, kann hier aber auch durch eine Fauchegrube und Handelsdünger ersetzt werden. Nicht ratsam ist es, große Fauchemengen allein zu geben. Die gute Verteilung der Wirtschaftsdünger und sorgfältige Vermischung mit dem Boden bilden die beste Grundlage für gute Ernteerfolge.

Schützt die Scheiben bei Frost!

Mit dem Beginn der kalten Jahreszeit wachsen an unseren Fenstern wieder die hübschen, zierlichen Eisblumen. In den warmen Wohnungen freuen sich unsere Kinder gar mächtig über diese zarten Gebilde des rauhen Winters, die leider oft viel zu schnell unter den Strahlen der Mittagssonne zerfließen. Aber der Geschäftsmann sieht sie an seinem Ladenfenster sehr ungern; denn sie verwehren dem Publikum den Blick in das dekorierte Schaufenster. Schnell ist eine Heizjalousie herbeigebracht, die das Eis aufstauen soll. Wöglich knackt es leise — die Scheibe ist gesprungen! Für solche grob fahrlässigen Scheiben aber haftet nicht einmal die Versicherung. Man denke also stets daran, daß gefrorene Scheiben nicht gewaltsam aufgetaut werden dürfen, weder durch elektrische Sonnen, noch durch Kerzen. Das Aufstauen der Fensterscheiben muß vielmehr allmählich erfolgen, weil jeder zu große Temperaturunterschied das Plagen des Glases, das heute schwer zu beschaffen ist, herbeiführt.

Der weiße Elch

Skizze von Erwin Spialla

Eine Wegstunde hinter Nidden und hinter dem Preiler Elchrevier liegt das Fischerdörfchen. Hier ist die Kurische Nehrung ganz schmal, aber doch breit genug für das Glück und das Leid der zehn, zwölf Fischerfamilien, die da mit dem Haff, mit der See, mit den Stürmen, und mit den Dänen ihren schicksalsschweren Daseinstampf bestehen.

Ja, auch der alte Sakuth lebt dort immer noch, der vor ein paar Jahren aus Unlak seines neunzigsten Geburtstages in den Zeitungen genannt wurde. Auch in diesem Jahr kauft er wieder, wie schon seit vierzig Jahren, in den Vorweihnachtswochen, von seinem Küchenfenster aus gespannt in die Dünen, als müße ihm von dort ein Wunder geschehen.

In seiner Jugend ist er ein mährischer Einzelgänger gewesen den allerlei Schicksalsschläge zu einem finsternen Haderer gemacht haben. Und als sich damals — es war gerade die Weihnacht vor der Jahrhundertwende — als sich da seine Frau mit einer Lungenerkrankung hinlegte und zu schwach war, um wieder aufzustehen, da ist er Galt und die Welt verumflüchtend, am Nachmittage des Heiligen Abend auf die Düne geflogen um dem fliegenden Himmel näher zu sein und lästerlich in die Wolken hineinzuflühen.

Auf dem Dünenkamm aber hat plötzlich ein großer weißer Elch gestanden, wie er in der ganzen Gegend ums Haff herum noch nie gesehen ward, der hat ihn mit der ruhigen Stimme der in ihrer Rute hinterbenden Frau laut angesprochen: „Komm nach Hause!“ hat es deutlich in den Ohren des Sakuth geklungen, und als er dann wirklich von der Düne herunter und in die Wohnung hastete, da ist er gerade noch zur rechten Zeit gekommen, der Frau die Augen zuzubringen und ihr die Hände gefaltet ineinanderzulegen. Seit jenem Weihnachtssabend war der Sakuth ein anderer geworden. Zwar hat er noch recht oft zu häßlichen und wilden Reden die Zähne auseinandergebracht, aber immer ist ihm dann der wunderjame weiße Elch eingefallen, der von der Düne herunter ihn nach Hause rief, und immer noch rechtzeitig hat der alte Sakuth dann die Worte zwischen die Zähne gesteckt und all seine bösen Worte ungesagt gelassen. Und weil es nicht ausbleiben kann, daß ein Mensch, der niemals böse Worte sagt, nur Freunde um sich herum haben kann, so ist im Laufe der vielen Jahre Sakuth zum beliebtesten und an Freundschaft reichsten Bewohner der ganzen Kurischen Nehrung geworden.

Und ganz sicher ist es auch, daß der Alte nicht sterben wird, ehe ihm nicht wieder der weiße Elch erschienen und ihn mit der sanften Stimme der schon so lange vorausgegangenen Frau auffordern wird: „Komm nach Hause!“

Hauptverleger: Walter Mohr Verlag: Mohr & Hoffmann, Pulsnitz — Druck: Buchdruckerei Karl Hoffmann und Gebrüder Mohr, Pulsnitz. Preisliste Nr. 6.

Amtlicher Teil

Der Melkereiinhaber Richard Goldener in Elstra beabsichtigt, die aus seinem Melkereibetriebe (Furstst. Nr. 24 der Flur Elstra) anfallenden Melkerei- und Spülabortabwässer nach Durchlaufen einer Kläranlage mittels Rohrleitung in die Panitzsch und durch diese in die Schwarze Elster einzuleiten.

Hierzu ist nach § 23 Ziffer 1 des Wassergesetzes wasseramtliche Erlaubnis erforderlich. Etwasige Einwendungen sind binnen zwei Wochen bei mir anzubringen, andernfalls das Recht zum Widerspruch verloren geht.

Meine Bekanntmachung vom 5. März 1940 über die Abkündigung von Melkereiabwässern seitens des Melkereiinhabers Richard Goldener in Elstra erkläre ich hiermit als erledigt.

K. a. m. e. n. z. am 26. November 1942. Der Landrat.
Die Auszahlung des Familienunterhaltes für Monat Dezember 1942 erfolgt Montag, den 30. November 1942, im Rathaus. Sitzungssaal, 15—17 Uhr, in der bisherigen Zeiteinteilung.
Ohorn, am 26. Nov. 1942. Der Bürgermeister.

Betriebsstelle Pulsnitz

Wehrmacht - Veranstaltung

am **Sonnabend**, 28. November 1942, 20 Uhr
im **Gasthof Menzel**
Soldaten singen und spielen
Ernstes und Heiteres
Eintritt: — 80 RM, Jugendliche — 50 RM
Erlös zu Gunsten des KWHW.

Hierzu wird herzlichst eingeladen.

Karten in den bekannten Verkaufsstellen und an der Abendkasse.

N.S. Reichskriegerbund (Kyffhäuserbund) Kriegerkameradschaft Ohorn

Zur Beerdigung unseres Kameraden **Max Hoffmann** stellt die Kameradschaft mit Begleitgruppe Sonnabend 13.30 Uhr an der Mittelschänke.

Hofenschrone und Eckenband

laufend von Großhandlung zu kaufen gesucht.
Angebote unter **L 23** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Billige Federn

für Puppenbetten u. Sofafedern
Wäsche-Wenzel.

Prima Kohlrüben

hat abzugeben
Sächs. Hof, Pulsnitz und Lichtenberg Nr. 7.

Puppenwagen

15.— Mk. zu verkaufen
Zu erf. i. d. Geschf. d. Ztg.

Wann wird verdunkelt?

Von heute abend 17,05 Uhr bis morgen früh 7,11 Uhr

Die **kleine** Anzeige hat gerade in der **Heimat-Zeitung** schon sehr oft **Großes** geleistet u. Gewinn gebracht.

Am Mittwoch früh entschleif nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herr

Robert Max Hoffmann

im 67. Lebensjahre.
Dies zeigen in stiller Trauer hierdurch an
Die trauernden Hinterbliebenen
Ohorn, den 27. November 1942

Die Beerdigung erfolgt Sonnabend, den 28. November 1942, 1/3 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Verbesserung der Fabrikation
ermöglichte Preissenkung!

Die alte gute Qualität — und doch kostet
Dr. Oetker Backpulver „Backin“ nur noch 6 Pf.

Das Mädchen in der Wolke

ROMAN von ERIKA LEFFLER

Copyright by Dr. Arthur vom Dorp, Freital i.

49. Fortsetzung

„In einigen Tagen werde ich hier mit dem Wagen auf dich warten“, versichert er ruhig. „Es können zwei oder sieben sein, je nachdem, was ich erreicht habe. Wirst du kommen, wenn ich dich durch den Portier bitten lasse?“

Ihre Augen senken sich langsam auf Ostans Nacken. „Ich bin auch heute gekommen.“

III

Mela, die kleine, springlebendige, in Gegenwart der Tante stets so gemüht, daß sie allabendlich todmüde in ihr Bett sinkt, glaubt zu wissen, aus welchem Grunde sie heute mit Achim Tee trinken soll. Sie hat ihn immer gern gehabt, aber hier, in der Sommerfrische, findet sie ihn sehr zu seinem Nachteil verändert.

„Wieviel Zucker?“ erkundigt sie sich zwinlernd. „Sieben, acht, neun?“

Er steht in seine eben gefüllte Tasse und antwortet gedankenlos: „Neun.“

Mela läßt fast die Silberzange fallen, so heftig bohrt die Erbitterung in ihr. „Ich möchte nur wissen, was mit dir los ist?“ fragt sie gereizt. „Du hast wieder gar nicht zugehört!“

„Durchaus möglich“, nickt er mit schwachem Lächeln. „Ich erwarte ein wichtiges Ferngespräch.“

Die Musik beginnt einen Tango zu spielen, vereinzelte Paare erheben sich, um, langsam die Halle durchschreitend, zur Tanzfläche zu kommen.

„Ich gebe dir zwei“, sagt sie sturrunzelnd. „Ein Mann, der neun Stück Zucker zum Tee verlangt und es nicht einmal weiß, ist lächerlich!“

Achim lacht gutmütig auf. „Nun wollte ich gerade mit dir tanzen. Aber nach dieser Feststellung fehlt mir offengefagt der Mut.“

„Oh, das macht nichts“, unterbricht sie ihn strahlend. „Von außen sieht man dir's ja nicht an.“

Auf dem Wege zur Tanzfläche begegnet ihnen ein Boy.

„Bitte zum Telefon, Herr Lang. Ihre Anmeldung aus.“

„Es ist gut“, nickt Achim, ihm die Rede abschneidend.

Kaum eine halbe Minute später sitzt Mela erobert vor ihrer verlassenen Teetasse. Achim hat sie nur gerade wieder dorthin zurückbegleitet, dann ist er in Richtung der Telefonzellen davongelaufen, wie wenn er beschränkt müde, sie könnten vor seiner Ankunft einfach vom Erdboden verschwinden.

Sie rührt ihren Tee und nimmt ein paar Bissen Kuchen; dann starrt sie auf ihre Armbanduhr. Schon fünf Minuten.

— Nun, er wird ja nicht ewig bleiben. —

Diese Annahme erweist sich als unverzeihlicher Optimismus. Mela beginnt durch den Augenschleier ihres Südens ihre Umgebung zu mustern. Zwei Tische weiter sankt sich ein massives Gepaar, nicht laut, aber in Ausdruck und Gebärde um so deutlicher. Sie muß lächeln und trifft dabei auf den Blick eines jungen Mannes, der sich augenblicklich erhebt. Er kommt langsam auf sie zu und bittet sehr höflich um den gerade beginnenden Tanz.

Mela überlegt nur sekundenlang, dann tut sie, was die Geheimrätin nie von ihr gedacht haben würde; sie tanzt mit einem Unbekannten, aber allerdings nur, um Achim zu ärgern. Nach dem dritten Tanz gibt sie die Hoffnung auf, ihn mit befremdeter Miene an ihrem Tisch zu finden. Wenn er nicht am Telefon einen Herzschlag bekommen hat, der natürlich auf eine schlechte Nachricht zurückzuführen sein müßte, dann — ja, dann weiß sie wirklich nicht mehr, was sie denken soll. —

Vom vierten Tanz zurückkehrend, findet sie ihn wieder alles Erwarten lebendig und mit aufreizend zufriedener Miene vor. Der Jüngling an ihrer Seite, er begann bereits ihr auf die Nerven zu gehen, empfiehlt sich mit ebenso tadelloser Verneigung, wie dumm enttäuschem Gesicht.

„Entschuldige bitte“, sagt Achim, ihr lächelnd die Hand entgegenstreckend. „Es hat wohl ein bißchen lange gedauert, aber es ließ sich nicht länger machen. Sehr vernünftig, daß du dir die Wartezeit angesehm.“

„Wie? Sagtest du angenehm?“

Sie sendet einen aufgebrauchten Blick zur Decke. „Wenn du wüßtest, wie langweilig der Mensch war! Beim Tango hat er mich angesehen wie eine Dlardine! Aber erkläre mir nur, mit wem in aller Welt hast du sage und schreibe mindestens eine halbe Stunde telefonieren müssen?“

Er lächelt sie gutmütig an. „Ich möchte es dir gern sagen — aber dann wird es Mutter zu früh erfahren.“

„Ausgeschlossen!“ Melas Gesicht ist ganz Spannung. Aus ihrem Blick funkeln sämtliche Richtter der Neugier, die durch eine Andeutung entzündet werden können. „Du weißt, daß ich den Mund halten kann!“

„Doch“, nickt Achim anerkennend. „Das muß dir der Reid lassen! Du hast keine meiner kindlichen Schandtaten jemals verraten.“

„Hier, mein Ehrenwort, daß ich schweige“, beschwört sie ihn ungeduldig.

Er nimmt ihre kleine Hand und drückt sie fest. „Wir sind immer gute Kameraden gewesen, nicht wahr, Mela? — Also hör' zu — ich habe mit meiner zukünftigen Schwiegermutter telefoniert.“

Sie starrt ihn an, wie wenn er behauptet habe, heute noch müße die Welt untergehen, oder sonst etwas ganz Unmögliches. „Ja“, sagt er leise. „Ich habe vielleicht schon zu lange mit dieser Mitteilung gewartet, aber — es tut mir schrecklich leid, Mela — Mutter hat dir einen Bloß ins Ohr geschleudert, der gar nicht vorhanden ist.“

Mela lehnt in ihrem Stuhl zurück und lacht, daß die ganze Umgebung ins Lächeln kommt.

„Du“, flüstert sie dann, jäh nach vorn schnellend und ihre Hand fest auf die seine legend. „Entschuldige bitte — aber ich bin ja so glücklich, dich nicht heiraten zu müssen! Wir sind doch nie verliebt ineinander gewesen, und jetzt — du bist manchmal so hölzern! Was sagtest du bloß — was machen die alten Leute für Sachen? — Die haben sich gedacht, wir sind beide Sorgenkinder — du 29, ich 25 und noch nicht verheiratet, da wirst man uns am besten in einen Topf rührt ordentlich um, legt noch ein paar Stücke Holz auf's Feuer, damit's recht bald zu kochen anfängt, Geld ist ja beiderseits reichlich vorhanden, und da wird schon alles gut gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

